

Sinnloser Zement, schwankender Salzgehalt

Wie deuten zeitgenössische Künstler den Mittelmeerraum? Eine Kollektivschau im Es Baluard blickt über Ufer hinaus

Von **Brigitte Kramer**

Ein Blick von außen auf die Insel und auf das Meer um sie herum. Das ist die neue Kollektivausstellung im Es Baluard-Museum. Sie heißt „La mer au milieu des terres, Mare Medi Terraneum“ (Das Meer mitten im Land, Mare Medi Terraneum). Der Titel verweist auf die geographische Lage und die begriffliche Herkunft des Mittelmeers. Und er zeigt, wie intensiv, inspirierend und dauerhaft die Beziehung zwischen dem Menschen und dem großen Binnenmeer ist. Früher war es der einzig denkbare Lebensraum, Handelszentrum und Wiege der Kultur. Heute steht es bei nördlichen Anrainern für Idylle und Paradies, für die Nachbarn im Süden ist es die Grenze zum besseren Leben.

Cécile Bourne-Farrell, französische Kuratorin, hat die Einladung der Museumsleiterin Nekane Aramburu erfreut angenommen. Auch sie ist inspiriert das Thema Mittelmeer, wenn gleich es, wie sie sagt, „schon sehr oft behandelt wurde“. Ihr Ansatz ist zeitgenössisch und kritisch. 17 Künstler konfrontierte sie mit der Frage, was denn das Mittelmeer für sie sei und wie sie ihre Beziehung zur Küste beschreiben würden.

Die Auswahl der Teilnehmer erfolgte, abgesehen vom künstlerischen Niveau, einerseits nach geografischen Kriterien. Es sind Künstler, die tatsächlich am Mittelmeer leben, dort aufgewachsen oder durch ihre Vorfahren an den Kulturraum gebunden sind. Viele haben einen Migrationshintergrund und stehen damit für die soziale Realität der permanenten Flüchtlingsbewegungen von Süd nach Nord. Und sie repräsentieren durch ihre Herkunft auch die Vielfalt des mediterranen Raums.

Engeladen wurden unter anderem Lara Fluxà aus Palma, Oriol Vilanova aus Katalonien, Farah Khelil und Zineb Sedira aus Tunesien beziehungsweise Frankreich, der Franzose Hervé Paraponaris, Sohn griechischer Emigranten, Marco Poloni, geboren in Amsterdam und aus einer italienischen Familie stammend, oder

Bouchra Khalili und Chourouk Hriech, zwei Künstlerinnen marokkanischer Abstammung, die in Frankreich leben.

Ein zweites Kriterium war, so Bourne-Farrell, „die Aussagekraft und thematische Nähe der Arbeiten“. Alle Künstler beschäftigen sich seit Langem mit dem Mittelmeer. Verschmutzung, politische Grenzen, Immigration oder Tourismus sind einige Aspekte, die untersucht werden. Sechs Arbeiten konnte die Kuratorin eigens für die Ausstellung im Tiefgeschoss des Museums in Auftrag geben, „mehr Budget hatten wir leider nicht“.

Oriol Vilanova, geboren 1980 in Manresa, hat beispielsweise eine riesige Postkartensammlung an die Wand genagelt. Die Serie „Sunsets from ...“ zeigt knallige Sonnenuntergänge am Meer. Die Banalität der Motive wird in ihrer Wiederholung geradezu unerträglich, und unsere Vorstellung vom Paradies dabei ziemlich schal.

Auch Farah Khelil geboren 1980 in Karthago, hat sich mit Ansichtskarten beschäftigt. Sie hat in ihrer Serie „Cliché“ (Klischee) aus Tunesien verschickte Grußkarten gesammelt und aus ihnen die Silhouetten klassischer, arabischer Baudenkmäler ausgeschnitten. Eine interessante, schlichte Annäherung an die Frage nach der Wahrnehmung eines Urlaubslandes.

Lara Fluxà, geboren 1985 in Palma, beschäftigt sich mit dem Salzgehalt des Mittelmeers und dessen Verschmutzung. Ihre sehr ansprechende Installation „Nivells dinàmics de compensacions continues“ (Dynamische Pegel kontinuierlichen Ausgleichs) zeigt salzhaltiges, mit blauem Pigment gefülltes, destilliertes Wasser in Glasröhren. Die Röhren sind waagrecht an Schnüren aufgehängt und haben in der Mitte, wie Wasserwaagen, eine Luftblase. „Verändert sich der Salzgehalt des Meers durch Verschmutzung, gerät alles aus dem Gleichgewicht“, erklärt Bourne-Farrell.

Chourouk Hriech, geboren 1977 in Frankreich, kritisiert mit ihren plakativen, eindrücklichen



■ Küstenzerstörung auf der Wand: Chourouk Hriech aus Marokko. F.: BENDGENS



■ Kuratorin Cécile Bourne-Farrell.

Schwarz-Weiß-Zeichnungen die Zerstörung mediterraner Küsten. „Sinnloser Zement, Spuren der Spekulation“, sagt sie. Die Künstlerin zeigt vier Arbeiten, zwei sind eingerahmt, zwei hat sie direkt an die Wand gemalt: Es sind fiktive Landschaften, die stilistisch an Comics oder Graffiti erinnern, mit Rohbau ruinen und Abfallbergen zwischen Palmen und Wellen oder Ölfrachtern und Stromkabeln über Unterwasserlandschaften.

Hervé Paraponaris, geboren 1966 in Frankreich, hat auf großen Graphitzeichnungen das Thema

Migration untersucht. Winzig kleine, voll beladene Flüchtlingsboote fahren beispielsweise unter den riesigen Beinen einer Herkulesstatue durch die Meerenge von Gibraltar. Das Blatt trägt den Titel „Colossal E.U. Hipocrisy“ (Kolosale Scheinheiligkeit der EU).

Cécile Bourne-Farrell ist zufrieden mit der Ausbeute. Aufgeregt und stolz zeigt sie die Arbeiten. Die allermeisten Künstler haben noch nie auf Mallorca ausgestellt. Viele stammen aus den Ländern der Südufer des Mittelmeers, viele davon sind Frauen. In diesem Sinn sind nicht nur die Arbeiten kritisch und politisch motiviert. Die Ausstellung an sich ist ein Manifest für eine bessere Wahrnehmung. Denn trotz seines auf Einheit anspielenden Namens und einer fünftausend Jahre währenden Kulturgeschichte steht das Mittelmeer heute mehr für Grenze als Gemeinsamkeit.

Die Ausstellung setzt Mallorca, Symbol touristischer Ausbeutung schlechthin, in Bezug zu anderen Küstenregionen. Den Besuchern soll bewusst werden, wo sie leben und was um sie herum passiert. „Die Insel gehört zu den best geschützten Orten des Mittelmeers“, sagt die Ausstellungsmacherin, „dennoch gibt es auch hier Beispiele für respektlosen Umgang mit Ressourcen“.

KULTUR KURZ

Der erste Urnengang des spanischen Superwahljahres rückt näher – die Rede ist von Andalusien –, und die Politik ist auf Stimmenfang. Noch vor der Verkündung in Madrid hat der balearische Ministerpräsident **José Ramón Bauzá** (Volkspartei, PP) schon einmal vorweggenommen, womit die Kulturschaffenden beglückt werden sollen: eine **Senkung des Mehrwertsteuersatzes** auf kulturelle Waren und Dienstleistungen von 21 auf 10 Prozent. Die PP hatte diesen wie auch andere Mehrwertsteuersätze 2012 im Zuge der Wirtschaftskrise von 8 auf 21 Prozent erhöht – und damit nicht nur Theater-, Kino- und Konzertkarten drastisch verteuert, sondern so gut wie alle Kulturschaffenden gegen sich aufgebracht. Der Madrider Finanzminister **Cristóbal Montoro** freilich muss die Steuer senkung jetzt auch offiziell bestätigen – ob er das tun wird, stand bei Redaktionsschluss noch nicht fest.

Womit wir zu Handfesterem übergehen und die bekanntlich nicht zu knapp bemessene Gemeinde der Swing-Fans beglücken können: Für den 27. März hat sich im Auditorium wieder das **Glenn Miller Orchestra** angekündigt. Ihr Repertoire umfasst sage und schreibe 200 US-Klassiker. Mit dabei sind auch die Sängerinnen der **The Irresistibles** und



■ Let's swing! Das Glenn Miller Orchestra. F.: VERANST.

The Jiving Lindy Hoppers, die auf der Bühne das Tanzbein schwingen (21 Uhr, 45 Euro).

Ob sie damit ähnliche Begeisterungstürme auslösen wie am vergangenen Freitag am selben Ort **Pablo Milanés**? Der 71-jährige kubanische Liedermacher und seine Band wurden für tief in das spanischsprachige Kollektivbewusstsein gedrungene Lieder wie „Yo no te pido“ und „Amo esta isla“ so gefeiert, wie es sonst nur Teeniebände widerfährt. Dabei waren die Songs des neuen Albums „Renacimiento“ mindestens ebenso spannend.

Neue Ausstellung in der **Galerie L21** in Palma, die stets einen Besuch wert ist: In „Sculptures & Groceries“ hat **Mike Swaney** auf gewöhnliche Nahrungsmittel-Verpackungen Porzellanskulpturen platziert. Es geht, wie un schwer zu erkennen, um eine ironische Betrachtung der alltäglichen Konsumwelt.